

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 59 (1988)

Heft: 6

Artikel: 144. Jahresversammlung VSA am 18./19. Mai 1988 in Herisau (AR) : "Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft" : Kultur als Antwort auf unsere Sehnsucht nach Lebensqualität

Autor: Meier, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft»

Kultur als Antwort auf unsere Sehnsucht nach Lebensqualität

dbr – Wie jedes Jahr wurde auch diesmal am Morgen des ersten Tages der Jahresversammlung VSA, die am 18./19. Mai in Herisau (AR) stattfand, die Delegiertenversammlung VSA abgehalten. Weltveränderndes geschah dabei nicht: dennoch scheinen mir drei Dinge erwähnenswert. Erstens wurde dem Vorstand VSA und den Delegierten die grosse Ehre zuteil, ihre Traktanden im altehrwürdigen und stilvoll renovierten Kantonsratssaal im weiterherum bekannten Herisauer Regierungsgebäude am Obstmarkt zu behandeln. Der Präsident VSA, *Martin Meier*, führte die Verhandlungen vom Stuhl des Appenzell-Ausserrhoder Landammanns aus.

Personelle Veränderungen im VSA

Zweitens wurden an diesem 18. Mai den Delegierten einige personelle Veränderungen im VSA bekanntgegeben; zwei weitere beschlossen sie mit einstimmiger Wahl. Seit elf Jahren war dies nun die erste Delegierten- und Jahresversammlung des VSA, die ohne den bisherigen Geschäftsleiter, *Dr. Heinz Bollinger*, durchgeführt wurde. Er wurde Ende April 1988 vom Kleinen Vorstand und der Geschäftsstelle VSA mit einer kleinen Feier verabschiedet und geniesst nun seinen wohlverdienten Ruhestand. Martin Meier sprach ihm im Namen des VSA nochmals einen ganz herzlichen Dank aus für seinen Einsatz im VSA. Dr. Bollingers Nachfolger, *Werner Vonaesch*, ist den Fachblatt-LeserInnen schon vom Interview, das er in der März-Ausgabe des Fachblattes gab, bekannt. Anfangs April hat er seine Arbeit beim VSA aufgenommen, Mitte Mai konnte er den Delegierten des VSA versichern, dass ihn die neue Arbeit fasziniere, ihn herausfordere, dass sich mit dem Vorstand und den Kommissionen bereits eine gute Zusammenarbeit angebahnt habe und dass er auch schon gewisse Pläne schmiede, um die Zusammenarbeit mit den VSA-Regionen zu intensivieren. Der grosse Applaus bewies, dass Werner Vonaesch von den VSA-Leuten wohlwollend und interessiert aufgenommen worden ist.

Bereits im Oktober letzten Jahres hat *Paul Gmünder* seine Arbeit beim VSA aufgenommen. Ihm obliegt die Betreuung des VSA-Grundkurses für Heimleitung und des Einführungskurses in die Arbeit mit Betagten, die der VSA beide in Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Psychologie IAP in Zürich durchführt. Nach einem recht schwierigen Einstieg aufgrund gewisser personeller Fehlbesetzungen scheint sich jetzt eine zufriedenstellende gemeinsame Lösung mit dem IAP herausgebildet zu haben. Im Herbst 1988 wird Paul Gmünder auch die Betreuung des Aufbaukurses für Alters- und Pflegeheimleitung Nr. 5, der jetzt auch im Fachblatt VSA ausgeschrieben ist, übernehmen.

Eine weitere personelle Veränderung im VSA steht noch bevor: Doris Rudin, die bisher gemeinsam mit Dr. Heinz Bollinger die Redaktion des Fachblattes besorgte, hat Ende April geheiratet und zieht nun mit ihrem Ehegatten nach Lausanne. Da es ihr über diese Distanz hinweg nicht mehr möglich ist, die Redaktion des Fachblattes zu besorgen, sah sie sich genötigt, die Kündigung einzureichen. Sie wird aber



Nach 14jähriger Amtszeit trat Fritz Heeb an der diesjährigen Hauptversammlung der Appenzeller Heimleiter und Heimleiterinnen als Präsident der VSA-Region Appenzell zurück (ausführlicher Bericht im dreispartigen Teil!). Den glänzenden Schlusspunkt unter seine Präsidialzeit setzte er sich mit der umsichtigen und einfallsreichen Tagungsleitung an der 144. Jahresversammlung des VSA Schweiz in Herisau am 18./19. Mai 1988.

als *Doris Brunner-Rudin* noch bis Ende August dieses Jahres als Redaktorin für den VSA weiterarbeiten, um dann abgelöst zu werden von Frau *Erika Ritter* aus Hausen im Kanton Aargau. Frau Ritter wurde anfangs Mai von einer vom Vorstand VSA einberufenen Wahlkommission als Nachfolgerin von Frau Doris Brunner-Rudin in die Redaktion des «Schweizer Heimwesen» gewählt. Sie hat langjährige Erfahrung in der Redaktion und Mitherausgabe einer Aargauer Tageszeitung und ist sowohl journalistisch als auch persönlich sehr breit interessiert, insbesondere auch an sozialen Fragen. Frau Ritter wird in einer der nächsten Fachblatt-Ausgaben Gelegenheit haben, sich ihrer künftigen Leserschaft persönlich vorzustellen.

Weitere personelle Mutationen gab es im Vorstand und beim Revisorenteam: Frau *Linda Bärtsch*, Landquart, und *Thomas Hagmann*, Basel, traten auf Ende der Amtsperiode vom Zentralvorstand VSA zurück. Nachdem Martin Meier ihnen im Namen des Vorstandes gedankt hatte für ihren wertvollen Einsatz, wählte die Delegiertenversammlung einstimmig *Hansjörg Stucki*, Leiter des Alters- und Pflegeheims Nauengut in Tann (ZH), als neues Mitglied in den Zentralvorstand VSA. Als neues Mitglied ins Viererteam der VSA-Revisoren wählten die Delegierten ebenfalls einstimmig *Rudolf Kaltenrieder*,



Die Streichmusik Bänziger aus Herisau, bestehend aus dem Vater am Cello, den drei Söhnen an der Bassgeige und den beiden Violinen und dem Freund der Familie am Hackbrett, begleitete die VSA-Leute musikalisch durch die Tagung mit echter Appenzeller Streichmusik.

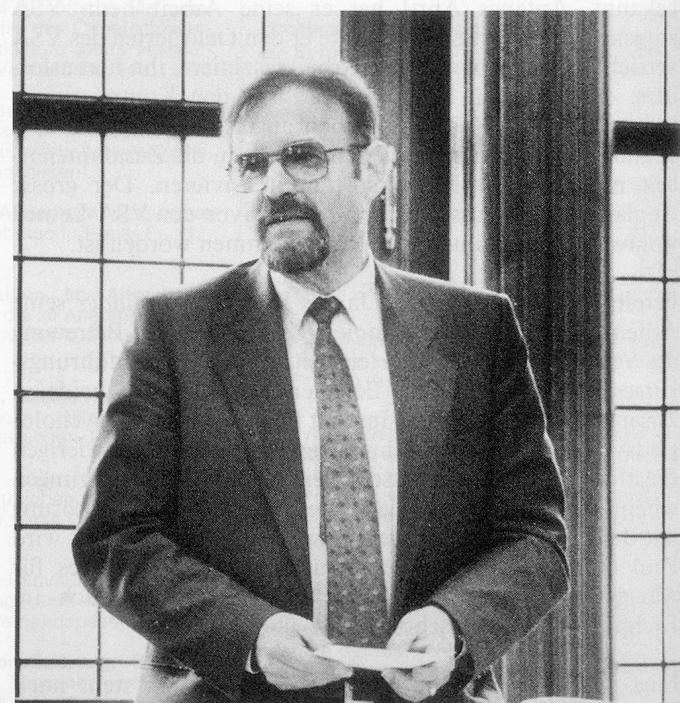
Leiter des Evangelischen Alters- und Pflegeheims Brunnadern. Allzu viele personelle Veränderungen brächten Unstetigkeit, merkte Präsident Martin Meier an, er sei aber zuversichtlich, denn man habe gute und fähige Leute neu für den VSA gewinnen können.

Ebenfalls um Veränderungen, um strukturelle Veränderungen, geht es im dritten Punkt, der aus den Verhandlungen der 144. Delegiertenversammlung des VSA am 18. Mai 1988 herausgepickt werden soll: *Jakob Koch*, bisher Vizepräsident der VSA-Region Aargau, informierte über die im Mai vorgenommene Aufteilung der Region Aargau in eine Gruppe Altersheime und eine Gruppe Jugend- und Erziehungsheime. Lesen Sie mehr über den neugegründeten «Verein Aargauischer Alterseinrichtungen VAAE» im dreispaltigen Teil unter der Rubrik «Aus den VSA-Regionen!»

Im Appenzellerland lässt es sich leben

Soweit also das Wichtigste aus der 144. Delegiertenversammlung des VSA im Kantonsratssaal des Herisauer Regierungsgebäudes. Kommen wir nun aber zur eigentlichen Jahresversammlung, die vom Nachmittag des 18. bis am Mittag des 19. Mai 1988 dauerte. Das Thema der Tagung: «*Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft*». Ein wahrlich anspruchsvoller Titel, der rund zweihundert HeimleiterInnen und HeimmitarbeiterInnen nach Herisau zu locken vermachte. Dementsprechend war denn die Tagung auch hochdotiert bezüglich der Referenten; doch Ausführlicheres dazu folgt später. Jetzt soll als erstes *Fritz Heeb*, Leiter des Altersheim Risi in Schwellbrunn, ein ganz grosser Dank ausgesprochen werden für seine engagierte und umsichtige Tagungsleitung. Als ZuhörerIn ist man sich viel zu wenig bewusst, wieviel Arbeit so eine Tagungsleitung bedeutet: bei den zahlreichen Vorbereitungsarbeiten angefangen, dann das

ständige Auf-dem-Sprung-Sein an der Tagung selber, das Begrüssen und Verdanken sämtlicher Referenten, und selbst während der Abendunterhaltung ist kein geniesserisches Zurücklehnen möglich. Herzlichen Dank also, Fritz Heeb, für Ihre phantasievolle und gemütliche Gestaltung der jüngsten



Werner Vonaesch, Nachfolger von Dr. Heinz Bollinger in der Geschäftsleitung VSA, stellt nach seinen ersten eineinhalb Monaten beim VSA fest: «Vieles ist neu für mich; vieles aber, so muss ich feststellen, ist überall etwa gleich: auf allzumenschliche Menschlichkeiten als der Ursache vieler Probleme stösse ich auch im Heimbereich.»

Jahresversammlung des VSA. Insbesondere auch der Abend darf als durchschlagender Erfolg bezeichnet werden. Die *Streichmusik Bänziger* aus Herisau empfing die VSA-Leute musikalisch zum Nachtessen im Grossen Saal des Casino Herisau, nachdem man sich beim Apéro, den der Kanton Appenzell Ausserrhoden gestiftet hatte, ein erstes Gläschen zu Gemüte geführt hatte. – Zu diesem *Casino Herisau* nur schnell eine kleine Bemerkung: Ich staunte nicht schlecht, als ich in Herisau, dem Hauptort des kleinen Kantons Appenzell Ausserrhoden, ein stolzes Gebäude mit grosser zwiebelartiger Kuppel und an Barock erinnernden Fassaden als vermeintliches Casino ausfindig machte – nur stellte sich dann heraus, dass mein casinoartiges Gebäude die Hauptpost von Herisau war, neben der sich das eigentliche Casino, das gerade vis-à-vis der Post gelegen war, überaus schlicht ausnahm. – Zur *Streichmusik Bänziger* aus Herisau also, die den musikalischen Start zur Abendunterhaltung besorgte, gehört Vater Bänziger am Cello, der sich auch als begabter Witzerzähler



Wahlen an der Delegiertenversammlung des VSA, die vorgängig der Jahresversammlung im stilvoll renovierten Kantonsratssaal im Herisauer Regierungsgebäude stattfand: Als neues Mitglied in den Zentralvorstand VSA wurde Hansjörg Stucki (links) gewählt, Leiter des Alters- und Pflegeheimes Nauengut in Tann (ZH); neuer VSA-Revisor wurde Rudolf Kaltenrieder (rechts), Evangelisches Alters- und Pflegeheim, Brunnadern.

erwies, und gehören die drei Söhne Bänziger, die die Bassgeige und die beiden Violinen spielten, und gehört als fünfter im Bunde der Spieler am Hackbrett. Während des ganzen Abends streuten sie ab und zu wieder eine Kostprobe dieser rhythmisch unverkennbaren Appenzeller Streichmusik mit ihren typischen langgezogenen Ausklängen ein. Alle fünf Herren trugen natürlich das obligate Chueli im Ohr!

In der Herisauer Sonntagstracht präsentierte sich das *Saumchörli Herisau*, das mit Appenzeller Liedli und zwischenhinein mit einem «Zöierle» aufwartete, das dann von Talerschwingen oder von Kugelklockenläuten begleitet wurde. Dieses Appenzeller «Zöierle» sind langgezogene, wehmütig anmutende, sehr volle Klänge, die an Kuhreigen erinnern.

Bestens zur Musik passte das Bühnenbild mit viel grünem Laub, zwei echten Heustöcken, drei festlich geschmückten, riesigen Kuhglocken und einem hellen, hölzernen Butterfass. Im Hintergrund grüsste stolz der Säntis.

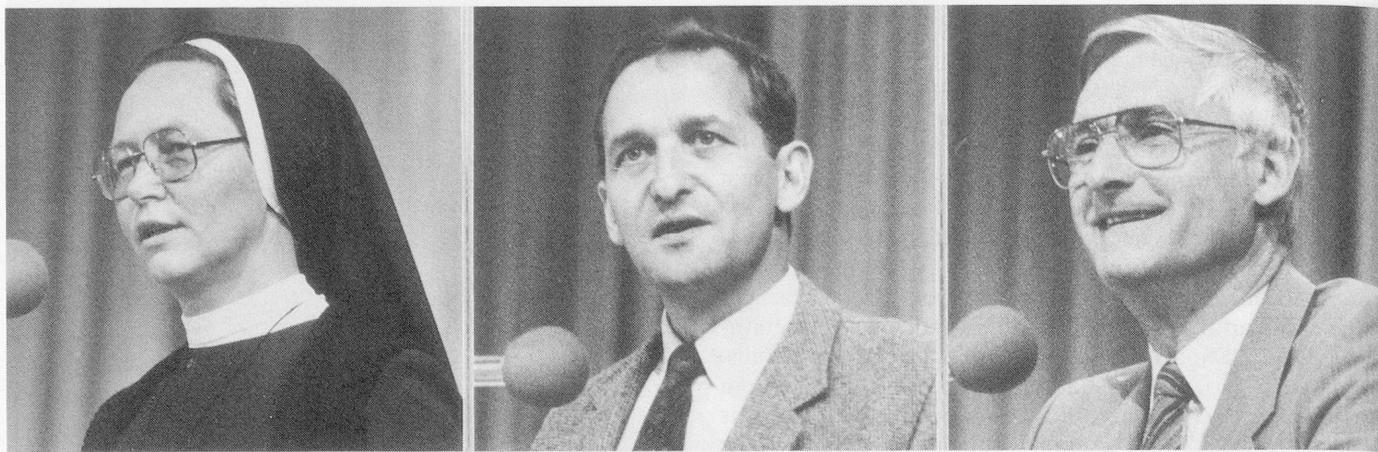


Frau Linda Bärtsch, Landquart, trat auf Ende ihrer Amtsperiode vom Zentralvorstand zurück; Martin Meier, Präsident VSA, überreicht ihr Blumen als Ausdruck des Dankes für ihre wertvolle Mitarbeit.

Ebenfalls ganz auf Appenzeller Spezialitäten war das ausgedehnte Abendessen ausgerichtet: Zur Vorspeise gab es Mostbröckli mit «Chäs» (Appenzeller natürlich), es folgte eine Kümmelsuppe (Kümmel fördere die Verdauung, hörte man von Insidern), dann gab es Chäshörnli und Gehacktes mit einer kleinen Schale Apfelmus, um dann zum Hauptgang mit Appenzellerschnitzel (mit Brät gefüllt), Bratkartoffeln und Bohnen überzugehen. Zum Dessert gab es heisse Heidelbeeren mit Vanille-Glace und Rahm. Man hatte viel, aber herrlich gegessen!



Dr. Walter Gut, Hildisrieden, seit anfangs Mai Präsident des Schweizerischen Verbandes christlicher Heime und Institutionen SKAV, hielt den Eröffnungsvortrag mit dem Titel «Die Kultur in einer dynamischen Gesellschaft».



«3 Gründungen, 3 Persönlichkeiten, 3 Berichte»: Schwestern Christiane Jungo (links), Ingenbohler Schwestern, zeigte in ihrem Referat die Entwicklung des Instituts der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl seit seiner Gründung Mitte des letzten Jahrhunderts auf; Martin Meier (Mitte), Heimleiter des Beobachtungsheims Heimgarten in Bern, ging der Geschichte der Evangelischen Frauenhilfe nach, und Dr. Heinz Zindel (rechts), Präsident der Leitung und des Stiftungsrates des Werkes «Gott hilft», stellte sich die Frage, wieviel von dem ursprünglichen Gedankengut des Werkes «Gott hilft» in die unsrige Zeit hinübergerettet werden konnte.

Auch Appenzells politische Behörden waren vertreten an diesem VSA-Abend: Herisau's Gemeinderätin *Elisabeth Widmer*, Vorsteherin des Ressorts Soziales, Regierungsrat *Alfred Stricker*, Landwirtschafts- und Gemeindedirektor des Kantons Appenzell Ausserrhoden, und *Josef Sutter*, Mitglied der Standeskommission (so heisst der Innerrhoder Regierungsrat) als Armleutsäckelmeister (so heisst der Innerrhoder Fürsorgedirektor), überbrachten die Grüsse der Appenzeller Regierung. Die Grüsse der Eidgenössischen Regierung mussten leider ausbleiben, da sich der appenzell-innerrhodische Bundesrat *Arnold Koller*, Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes, entschuldigen musste.

Eine weitere besondere Attraktion an diesem Abend waren die beiden Spassmacher *Vreneli* und *Wladimir*, die mit ihren Kapriolen, mit ihrem unverschämten breiten Grinsen, mit ihrer Gesangseinlage «ganz auf lässig», mit vollendetem Artistik auf normalem und auf Miniatur-Velo so unbeschreibbar lustig waren, dass das VSA-Publikum Tränen lachte. Dem ver-

knorzenen Charme dieser beiden aussergewöhnlichen Künstler konnte keiner widerstehen. Am Schluss, das war etwa um halb zwölf Uhr, war man sich einig: Ein rundum gelungener Abend!

«Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft»

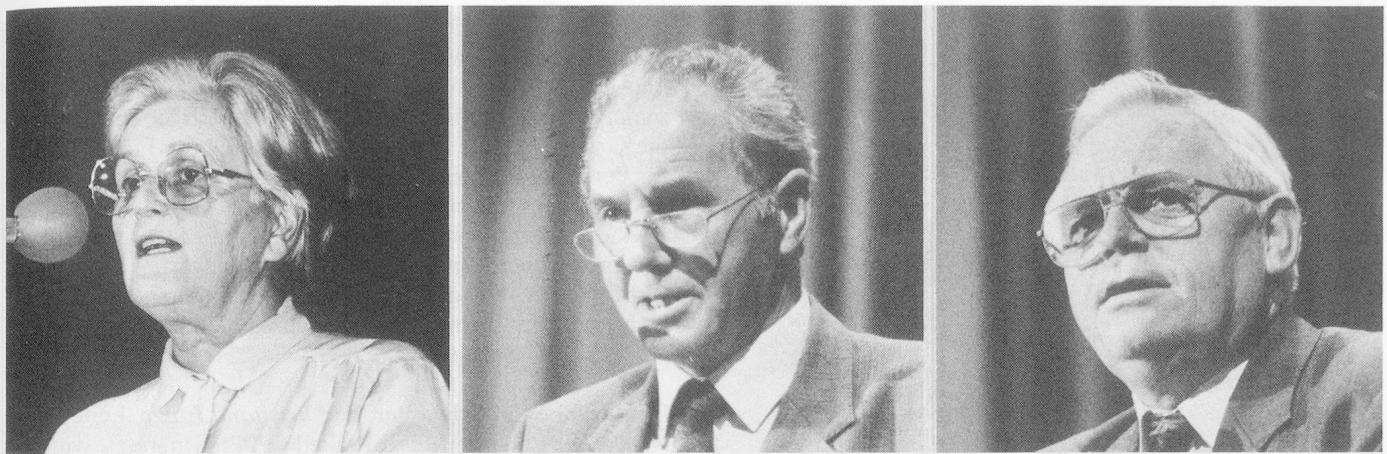
Lassen Sie mich nun mit der Eröffnungsrede des VSA-Präsidenten, *Martin Meier*, überleiten zum thematischen Teil der Tagung, zum Thema also «Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft».

Eröffnungsrede des Präsidenten VSA

«Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft» ist ein wahrhaft hochgegriffenes Thema. Wie es genau dazu kam, kann ich Ihnen nicht sagen. Mein Anteil dazu war sicher der, dass ich vor einem Jahr in der Lutherstube in Eisenach stand



Das Saumchörli Herisau begeisterte mit seinen Appenzeller-Liedli genauso wie mit dem von Kuhglockengeläut oder von Talerschwingen begleiteten Appenzeller-Zöierle.



Sie überbrachten die Grüsse der Regierung: (vlnr) Elisabeth Widmer, Gemeinderätin von Herisau, Vorsteherin des Ressorts Soziales; Alfred Stricker, Regierungsrat des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Landwirtschafts- und Gemeindedirektor; Josef Sutter, Mitglied der Standeskommission des Kantons Appenzell Innerrhoden, Armleutsäckelmeister (in andern schweizerischen Kantonen Fürsorgedirektor genannt). Der appenzellische Bundesrat Arnold Koller, Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, liess sich entschuldigen.

und die einfachen Porträts von Persönlichkeiten wie Wichern, Bonhoeffer, Blumhardt, Bodelschwingh oder Francke usw. auf mich wirken liess. Wir nutzen das geistige Erbe unserer Vorfahren mehr als uns gemeinhin bewusst ist; leider aber auch immer viel weniger als es uns gerade in der heutigen Zeit sagen und bedeuten könnte.

Das Verhältnis heutiger Generationen zur Kultur muss wohl als zwiespältig bezeichnet werden. Kultur vermittelte Verlässlichkeit, Sicherheit im sozialen und politischen Kontext. Heute führen uns die erworbenen oder während den letzten Jahrzehnten entwickelten Lebensgewohnheiten an viele Grenzen der Verlässlichkeit. Allgemein empfinden wir, dass es in mancher Hinsicht nicht mehr nach bisherigem Stil weitergehen kann. – Moderne Kulturschaffende äussern weniger Verbundenheit mit Bisherigem. Was sie in Form, Klang, Farbe oder in Texten sagen, spricht von Träumen, Sehnsüchten oder Ängsten vor Zukünftigem. Es ist nicht mehr so sehr das «Woher», sondern das «Wohin», das sie beschäftigt; nicht mehr so sehr das Geheimnis, sondern das Bekümmernis. Die ohnehin spürbare Unsicherheit wird dadurch verstärkt. In

ihren Extremen äussern sich kulturelle Manifestationen deshalb auch chaotisch. Gelegentlich hat man Mühe, gewisse Erscheinungen als kulturelle Äusserungen gelten zu lassen.

Dass die Heime Kulturträger sind, ist unbestritten. Dass Heime Geburtsstätten der Zukunft sein sollen, macht uns stutzig. Sie sind es in bezug auf unsere Vorfäder, in bezug auf die Geschichte der Pädagogik oder in bezug auf die Mütter der Fürsorge. Unser Sozialwesen wurde durch starke Persönlichkeiten geprägt. Es gibt sie bestimmt heute noch, nur gehen sie, mehr als früher möglich war, im allgegenwärtigen Wohlfahrtsstaat unter.

Mit unseren Aufgaben im Heim beteiligen wir uns alle an dem, was Kultur ist und ausmacht, wenn wir fragen: Was macht das Leben lebenswert? Womit können wir uns identifizieren, um schliesslich zu sagen, es lohne sich so zu sein oder bestimmte Perspektiven zu haben? Solches zu vermitteln ist nicht leicht, wenn wir an unsere Heimbewohner denken, die ja in der Regel mehrheitlich irgendwie behindert sind: körperlich, sozial, geistig im Aufbruch zu einem Leben mit



Mit freundlichen Worten von VSA-Präsident Martin Meier und mit einem kleinen Präsent wurde den neuen VSA-Veteranen für ihr Wirken im Heimwesen gedankt. Erwin Denzler aus Eschenz, Margrit und Ernst Geissbühler aus Köniz, Klara und Josef Küng aus Kriens, Friedi und Georg Lusti aus Herisau und Hilde und Albert Menzi auch aus Herisau: Alles Gute für die Zukunft!



Kann man in Worte fassen, was es ist, das einen ganzen Saal so zum Lachen bringt, dass man meint, man zerberste im nächsten Moment? Ob man's kann oder nicht, Tatsache ist, dass es Vreneli und Wladimir, den zwei Spassmachern, mit artistischen Einlagen genauso wie mit einem musikalischen Ständchen oder mit Tolpatschigkeiten gelang, das VSA-Publikum so mitzureissen, dass es Tränen lachte.

vielen Belastungen und Konflikten oder Abschied nehmend vom Leben mit allem, was sich darin unter Hoffnungen und Ängsten in der persönlichen Lebensgeschichte verdichtet.

Ich hoffe, dass Sie die bevorstehende Tagung in Ihrer Aufgabe ermutigen kann, dass Sie Kultur, damit Sinn und Inhalte erleben, mit denen Sie Gegenwart und Zukunft im eigenen Heim und vielleicht auch etwas darüber hinaus gestalten können.

Martin Meier

«Die Kultur in unserer dynamischen Gesellschaft»

Den höchst beeindruckenden thematischen Einstieg in die Tagung besorgte alt Regierungsrat *Dr. iur. Walter Gut*, Hildisrieden, mit seinem präzisen und fundierten Referat über «Die Kultur in unserer dynamischen Gesellschaft». Als studierter Jurist und ehemaliger Chefredaktor der kulturellen Monatszeitschrift «Civitas», als langjähriger Vorsteher des Erziehungsdepartementes des Kantons Luzern (von 1971 bis 1987), als Mitglied des Schweizerischen ETH-Rates seit 1983 und als Mitglied des Stiftungsrates der Pro Helvetia seit 1987 schöpfe Walter Gut aus dem vollen. Sein Referat wird auf seinen persönlichen Wunsch hin, aber auch auf vielfachen Publikumswunsch im Anschluss an diesen Tagungsrückblick in seinem vollen Wortlaut im Fachblatt VSA wiedergegeben. So braucht denn hier nicht die Unziemlichkeit begangen zu werden, sein beachtenswertes Referat auf einige wenige Sätze herunterzukürzen.

Gründerideen für die heutige Zeit?

Der nächste thematische Beitrag zur 144. Jahresversammlung des VSA wurde im Programm ganz nüchtern als «3 Gründer-

gen, 3 Persönlichkeiten, 3 Berichte» angekündigt. Was hat man sich darunter vorzustellen? Drei LeiterInnen von christlich geführten Institutionen haben sich näher mit der Geschichte ihrer Heime befasst, und dabei hat sie insbesondere die Gründungsidee interessiert, aber auch die Frage, was das für Persönlichkeiten waren, die ein so lange Zeit überdauern- des Werk ins Leben zu rufen imstande waren. Im Zentrum aller drei Kurzreferate stand sodann die Frage, wieviel von den Intentionen der Gründer in der gegenwärtigen Arbeit der Institutionen, die den Gründernamen noch heute in ihrer Heimbezeichnung mitführen, noch zum Ausdruck kommt.

Die Ingenbohler Schwester *Sr. Christiane Jungo*, Leiterin des Noviziaten und seit 1987 Mitglied des Provinzrates, widmete ihr Referat der Geschichte des Instituts der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl, dessen Grundstein *Pater Theodosius Florentini* 1844 in Altorf mit der Gründung eines «Schulschwesterninstitutes» legte. Mit der aufopfernden und mutigen Unterstützung der *Schwester Maria Theresia Scherer* baute der von umfassenden Sozialreformvorstellungen geleitete Pater ein grosses Sozialwerk auf, das Schule, Armenpflege, Krankenpflege, Waisenhäuser, industrielle Kleinbetriebe zur Arbeitsbeschaffung für Arme, Bettler und Strafentlassene und Fabrikheime umfasste.

VSA-Präsident *Martin Meier*, Leiter des Beobachtungsheims für weibliche Jugendliche Heimgarten in Bern, stellt für die jungen Frauen, die heute im Heimgarten betreut werden, noch durchaus vergleichbare Gefahren in der Drogenszene, in Autonomen Häusern und in Spelunken fest, wie sie in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts – der Zeit des sogenannten «weissen Sklavenhandels», das heisst der Verschleppung von Mädchen in die Freudenhäuser der Städte – vor allem unehelichen, heimatlosen, aber auch vertrauensseligen Mädchen gedroht haben. Wenn diese Mädchen, von der Männerwelt ausgebeutet, sich mit Geschlechtskrankheiten infiziert hatten, schob man sie ab in armselige Asyle, wo sie gebrandmarkt und ausgestossen dahinvegetierten. Niemand behelligte die Männer, die sich ihrer bedient hatten. Auf diese miese Situation reagierten in der Schweiz, angespornt durch die Vortragstätigkeit der Engländerin *Josefine Butler*, kultivierte, gläubige, entschlossene Frauen, die sich zu exponieren wagten, mit der Gründung von «Frauenvereinen zur Hebung der Sittlichkeit», deren deutschschweizerischer Zusammenschluss 1947 dann in «Evangelische Frauenhilfe» umbenannt wurde. Zur Tätigkeit dieser Frauenvereine gehörte das politische Engagement genauso wie die Vortragstätigkeit, die Frauenbildung, die Herausgabe von Schriften und die Einrichtung von Zufluchtshäusern für bedrängte Frauen, zu denen zum Beispiel auch der Heimgarten in Bern gehörte.

Dr. Heinz Zindel, der an der Universität Zürich Pädagogik, Heilpädagogik und Kirchengeschichte studiert hat und 1964 Pädagogischer Leiter der Stiftung «Gott hilft» in Zizers wurde, ist seit 1972 Präsident der Leitung und des Stiftungsrates des Werkes «Gott hilft», das 1916 mit der Eröffnung eines Kinderheims für heimatlose Kinder in Felsberg durch den jungen *Emil Rupflin* seinen Anfang nahm. Weitere Einrichtungen kamen dazu, so dass dem Werk heute 6 Kinderheime, 3 heilpädagogische Pflegefamilien, eine seit 1964 staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Heimerzieher, 3 Bibel- und Erholungsheime und ein Altersheim für Mitarbeiter im Ruhestand angehören. Im Zentrum des Wirkens stand und steht heute noch das nahe Zusammenleben in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die in einfachen äusseren Verhältnissen im Vertrauen auf die Hilfe Gottes lebt («Gott hilft»).



Rund 200 VSA-HeimleiterInnen und -HeimmitarbeiterInnen folgten der Einladung zur 144. Jahresversammlung des VSA, die dieses Jahr im Grossen Saal im Casino Herisau durchgeführt werden konnte. Der Dank für den Schmuck des Saales mit Blumengestecken, Trockenblumenornamenten und einem älplerischen Bühnenbild gebührt den Herisauer Heimleiterfrauen, der Applaus für die vorzügliche Bewirtung gilt der Küche und dem Serviceteam des Casino Herisau.

«Von der Alltagskultur bis zur politischen Kultur»

Der Zuger Regierungsrat und Ständerat *Andreas Iten*, Unterägeri, leitete mit seinem Referat, das den Titel trug «Von der Alltagskultur bis zur politischen Kultur», den zweiten Tag der diesjährigen VSA-Jahresversammlung ein. Andreas Iten hatte sich zum Lehrer ausbilden lassen, studierte dann in Berlin und Basel Pädagogik und Psychologie und ist jetzt, neben seinen beiden politischen Mandaten, als Lehrer für Psychologie am Lehrerinnenseminar Bernarda in Menzingen tätig. In seinem Referat brachte er den Begriff der Kultur in Zusammenhang mit dem Begriff der Lebensqualität, und Lebensqualität bedeutet in der aktuellen politischen Diskussion «Qualitatives Wachstum». So nämlich lautet das Leitmotiv, das der Schweizerische Bundesrat der kommenden Legislaturplanung vorgegeben hat. Qualitatives Wachstum bedeutet Abkehr vom rein quantitativen Wachstumsdenken, vom Modell des Machens, vom Glauben an die totale Herstellbarkeit der Welt mitsamt ihrer Zukunft. Hinter der Vorstellung eines *qualitativen* Wachstums steht das Modell des Steuerns, das Modell des Sich-Anpassens an die Gegebenheiten, das eine innige Einheit von Lenkung und Gleichgewicht umschliesst, so dass Lenkung, das heisst das Bestimmen einer Richtung, in der fortgeschritten werden soll, nur unter der Wahrung des Lebensgleichgewichts stattfindet. «Gleichgewicht ist eine Grundbestimmung des Lebens überhaupt» (H.G. Gadamer). Nur wenn dieses Gleichgewicht aufrechterhalten wird, ist menschliche Handlungsfreiheit, das Ziel jeder demokratischen Politik, möglich.

Drei Wege nennt der Bundesrat, über die dieses notwendige Gleichgewicht gewahrt respektive zurückgewonnen werden kann: 1. die *Forschung* nach neuen Technologien zur qualita-

tiveren und umweltschonenden Produktion, 2. die *Bildung*, *Ausbildung* und *Weiterbildung*, die die Bürger in die Lage versetzen, die bedrohlichen Nebenfolgen des Fortschritts zu beseitigen, das Gleichgewicht zu erhalten und dennoch konkurrenzfähig zu bleiben im internationalen Wettbewerb, und 3. die *Kultur*. Kultur gibt dem menschlichen Leben – das heute gekennzeichnet ist durch zunehmende Freizeit – Sinn und Orientierung und Gehalt. Kultur befähigt den Menschen, individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität zu schaffen. Denn kulturelles Tätigsein hat seinen innersten Antrieb im Spiel, das nur um seiner selbst willen gemacht wird, das keinen äusseren Zweck verfolgt. Darum liegt etwas Beglückendes im «*kulturellen Spiel*», weil es völlig frei von Zwang, nur in Freiheit und nur auf Umwegen, nicht auf vorgeplanten und rationellen kürzesten Wegen seinen Höhepunkt erreicht: die Fülle des Lebens in der Kommunikation mit dem gelungenen Werk und den andern Menschen, das reiche Bewusstsein, das über den Alltag und die Befriedigung vitaler Lebenszwecke hinausgeht, ein Bewusstsein auch, das fähig und willens ist, das für das Leben notwendige Gleichgewicht aufrechtzuerhalten!

«Das Heim als Bewahrungsstätte christlichen Glaubens»

Im folgenden Referat, das Kirchenrat *Heinrich Behr* aus Arnstadt in der DDR selber als «*Loblied auf das Heimwesen*» bezeichnete, erlebte das Heim vom ersten Teil des Vortrages bis zum dritten Teil eine grandiose Funktionssteigerung: vom Ort, der seinen Bewohnern Bewahrung sein will vor einer fremden oder gar feindlichen Umwelt, über den Ort, in dem der Wert und die Würde des Menschen, der darin lebt, stets hochgeachtet wird, weil man sich um eine christliche Lebens-



Ständerat Andreas Iten leitete mit seinem Referat den zweiten Tag ein. Er sprach zum Thema: «Von der Alltagskultur bis zur politischen Kultur».

führung bemüht, zum Ort, an dem man, weil das Heim eine Bewahrungsstätte christlichen Glaubens ist – so der Titel des Referates –, eine Vorahnung bekommt «auf die ewige Heimat, in der wir einmal für immer geborgen sein sollen».

Kirchenrat Heinrich Behr war Lehrer, bevor er ein Studium der Theologie in Jena und Leipzig absolvierte. Er war dann einige Jahre als Pfarrer tätig und ist jetzt seit 1958 Direktor



Überzeugend legte Kirchenrat Heinrich Behr aus Arnstadt in der DDR dar, dass für ihn «Das Heim als Bewahrungsstätte christlichen Glaubens» nicht nur Thema seines Referates, sondern gelebte Erfahrung und kraftspendende Hoffnung ist.

der Diakonischen Einrichtung Marienstift in Arnstadt (DDR), in der er in der Zeit, als sein Vater dort Direktor war, auch aufwuchs. Zum Marienstift gehört eine orthopädische Klinik und das Kinderheim Marienstift, das seit 1905 rund 100 schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 16 Jahren aufnehmen kann.

Drei Komponenten sind es, die ein Heim des Diakonischen Werkes Deutschlands – früher «Innere Mission» Deutschlands – deren Heimgründungen bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen, kennzeichnen. Die Diakonischen Einrichtungen, wie zum Beispiel das Kinderheim Marienstift in Arnstadt, sind zunächst einmal *Bewahrungsstätten*, in denen behinderte, kranke, alte, notleidende Menschen Geborgenheit und Heimat, Schutz also vor einer ihnen feindlichen Umwelt finden. Die Heime werden alle familienorientiert geführt und in ihrem Mittelpunkt steht eine *christliche Lebensordnung*, eingebettet in Arbeit, Ausbildung, Pflege und Heilung. Dieses zweite Merkmal der Diakonischen Heime, die christliche Lebensfüh-



Zum Schluss der VSA-Jahresversammlung 88, die das Wort «Kultur» in ihrem Titel führte, brachte der Schriftsteller Silvio Blatter, Zürich, durch eine Lesung aus seinen Werken zeitgemäße Kultur in ihrer literarischen Ausprägung spür- und erlebbar ins Casino Herisau.

rung nach der Lehre des Evangeliums, bedeutet, unter allen Umständen den Wert jedes menschlichen Lebens und die Würde auch der schwerstbehinderten Heimbewohner stets hochzuachten. Diese christliche Bewahrungspliht wurde ganz besonders auf die Probe gestellt während des 2. Weltkrieges, als Hitler die Vernichtung von «lebensunwertem Leben», zu dem auch das Leben der behinderten Heimbewohner gehörte, legalisierte und systematisch vorantrieb. Durch die Erhaltung der christlichen Werte auch in der damaligen lebensbedrohenden Zeit wurden die Heime des Diakonischen Werkes zu wahrhaften Kulturträgern.

Bewahrung im genannten doppelten Sinn als Schutz vor der Umwelt und als Aufrechterhaltung christlicher Werte ist aber keineswegs gleichzusetzen etwa mit Stillstand. Im Gegenteil: Zur Bewahrung gehört immer auch die *innere Wandlung*. Auch eine Institution kann sich nur durch die ständige Weiterentwicklung ihre bergenden Kräfte erhalten. In den Institutionen des Diakonischen Werkes – dies ist ihr drittes Merkmal – ist all dieser Weiterentwicklung und Verbesserung

ein Ziel vorgegeben: das Ziel, des Menschen Sehnsucht nach einem freundlicheren Leben, nach Geborgenheit, nach Liebe und nach persönlicher Zuneigung zu stillen. Diese Sehnsucht kann gestillt werden durch den gelebten christlichen Glauben, der verwurzelt ist in dem Gefühl der *Geborgenheit in Gott* und in der Verheissung einer ewigen Heimat, in der wir einst für immer geborgen sein werden. Das Heim, das sich auf die christlichen Werte stützt, kann eine Vorahnung geben von dieser letzten Geborgenheit, nach der wir uns alle sehnen.

«Kein schöner Land»

Zum Abschluss der 144. Jahresversammlung VSA im Grossen Saal des Casino Herisau wurde das VSA-Publikum nach viel und vielfältiger Rede über Kultur in Kultur eingetaucht, umwoben von Literatur, eingehüllt in Silvio Blatters Geschichten über Menschen. Der Schriftsteller *Silvio Blatter* ist in Bremgarten im Kanton Aargau aufgewachsen, und dort leben auch die Menschen seiner Geschichten, von denen er

Sämtliche Vorträge der 144. Jahresversammlung VSA sind auf

Tonband-Kassetten

aufgenommen worden. Sie können ausnahmsweise (wegen beeinträchtiger Qualität) zum Preis von je Fr. 20.– bestellt werden beim Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Telefon 01 252 49 48.

sagt, dass es ihn oft reue, dass er sich mit ihnen nicht unterhalten könne. Heute lebt Silvio Blatter mit seiner Familie in Zürich. Er las zum Schluss der Jahresversammlung Ausschnitte aus seiner Trilogie über den Menschen, vom kleinen Kind bis zum ganz alten Menschen, zu der die Werke «Zunehmendes Heimweh» (1978), «Kein schöner Land» (1983) und «Das sanfte Gesetz» (erscheint im Herbst 1988) gehören. Er las leise, fast wie beiläufig oder selbstvergessen, sich an die Erinnerung verlierend, lächelnd, mit seinen geschaffenen Menschen mitlebend. Während er las, versuchte ich herauszufinden, weshalb ein Publikum, von dem jeder einzelne jeden Tag alltägliche Geschichten erlebt, sich gerade von solch ganz alltäglichen Geschichten, wenn sie aus einem Buch vorgetragen werden, so fesseln lässt. Und je mehr wir in diesen Geschichten unsere eigenen wiedererkennen, desto aufmerksamer hören wir zu. Weshalb? Was steckt dahinter?

Auch wenn Selber-Lesen niemals das Erlebnis einer Lesung verleihen kann, möchte ich den Daheimgebliebenen einige Ausschnitte aus «Kein schöner Land», die dem von Silvio Blatter vorgetragenen Abschnitt entnommen sind, zum Schluss dieses Tagungsrückblicks nicht vorenthalten:

«... Goldfarb hockte in seinem Zimmer am Fenster. Es war ein kleines Zimmer im Altersheim, mit Blick in den Garten. Doch was ereignete sich schon in einem Garten? Im Garten eines Altersheims gehen ein paar alte Frauen hin und her, gestützt auf den Stock: die Schwergewichte sitzen auf den Bänken, ruhig und still, steinalte Schildkröten, denen Moos wächst auf dem Panzerrücken. Und das schlimmste waren die Sonntage. Wenn Söhne und Töchter vorfuhren. Und die Enkel. Vorfahren in lackglänzenden Autos. Mit Blumen und Schokolade. Und mit diesen grässlichen Pudeln, die aus dem Auto sprangen, kläffend, „Gassi gingen“, die Bäume bepinkelten. Goldfarb hasste Pudel. Er wäre imstande, hatte er einmal im Speisesaal am Sonntag beim Nachessen gesagt, einem Pudel

den Hals umzudrehen, und Frau Berner war aufgestanden, hatte ihr Besteck demonstrativ auf den Teller gelegt und mit steifem Rücken den Speiseraum verlassen. Die anderen Gross- und Urgrossmütter, mit denen zusammenzuleben er gezwungen war, hatten ihn ein paar Tage geschnitten.

Goldfarb war jetzt 82. Man hatte ihn entmündigt. Seine Söhne hatten in entmündigen lassen, und Heymann war es nicht gelungen, dies zu verhindern.

Seine Söhne, diese Lümmel und Spiesser. Beide schon lange selbst Grossväter – altersheimreif. Mit versteinerten Gedanken in Gehirnen, die sich aufzuweichen begannen. Trottel waren sie, von Alterstörheit befallen, arterienverkalkt. Und hatten es fertiggebracht, ihn zu entmündigen und in ein enges Altersheim zu stecken.

... Ausgerissen. Bereits dreimal war er aus dem Altersheim ausgerissen. Man zwang ihn ja, hier zu leben. Dreimal hatte er den Koffer gepackt, war abgehauen. Mitten in der Nacht. Vor Morgengrauen über alle Berge – wie ein Indianer. Etwas Wäsche hatte er mitgenommen und ein sorgfältig zusammengefaltetes Damenkleid. Mit weitem Ausschnitt. Und den Blasentee; zwei, drei Bücher, eine Tonbandkassette, Fotos. Die Jacke hatte er angezogen, den Stock genommen, den Hut aufgesetzt, nicht einmal das Licht ausgelöscht. Er war gegangen, zu Fuss. Im Bund seiner Hose eingenäht, hatte er ein Geheimfach mit Reissverschluss, von Jo, der jungen Pflegerin eingepasst, gehalten in reiner Seide, und darin hütete, hortete er siebenunddreissigtausend Franken in ungebrauchten Banknoten, siebenunddreissig violette Tausender, die er noch abgehoben hatte vor der Entmündigung. Kopfgeld, dachte er, von dem seine Söhne nichts ahnten, im Handstreich gerettet.

... Man hatte sich daran gewöhnt, Goldfarb bestellte nur Wasser, heißes Wasser im Teeglas. (Ins heiße Wasser gab er Blasentee. Abgepackt in Portionen trug er Blasentee bei sich, dies war sein Lieblingsgetränk.) Die Würte hatten sich damit abgefunden, an Goldfarb war nichts zu verdienen. Eine Schrulle, sagten sie. Die Servier Tochter winkte lachend ab, wenn er für das Wasser Geld auf den Tisch legte.

– Ein alter Mann.

– Ein Kauz.

– Nicht mehr ganz richtig im Kopf.

– Aber harmlos.

... Er war bald aufgebrochen, bedächtig, langsam; er hatte den Weg den Bogen hinunter genommen und so vermieden, dass er die Kirchentreppe hinabsteigen musste. Er hasste Treppenstufen, den Abgrund vor jedem nächsten Schritt. Und unterwegs, beim Gemüsehändler, hatte er eine grüne Wassermelone mitgenommen, ohne nur an Bezahlung zu denken. Die Frucht lockte so frech an der Sonne, eine runde Verführung. Und dem Ladenmädchen, das aus dem Geschäft gelaufen kam, drohte er nur mit dem Stock. Sollten die doch ins Heim telefonieren und sich beschweren, den Fehlbetrag von seinen Söhnen fordern: er war ja entmündigt...

... Man hatte ihn entmündigt wegen Marilyn. Er war abgehauen und nach Amerika geflogen, als er gelesen hatte, in New York werde ein von Marilyn Monroe getragenes Abendkleid und ein Büstenhalter versteigert. Er hatte ein Taxi nach Kloten genommen, von dort aus eine Maschine der Swissair. Kleid und BH Marilyns hatte er für ein paar lumpige Dollar ersteigert, wie er sagte. Dreitausendachthundertsiebzig, schrien die empörten Söhne. Ersteigert habe er sie und nach dem Hammerschlag überreicht bekommen, sagte Goldfarb, in Anwesenheit der Presse; und nach dem Bildbericht in der Zeitung hatten ihn die Söhne entmündigen lassen...»